

Gegen die deutsche Freudlosigkeit

Der Publizist, Historiker und Ministerialbeamte Jens Nordalm macht in schweren Zeiten Lust auf unser Land. Er gibt der Nationalgeschichte einen Teil ihrer Unschuld zurück und befreit sie von der Dauerpathologisierung.

Von Jochen Buchsteiner

Wer in diesem Herbst ein positives Buch über Deutschland vorlegt, liest entweder keine Nachrichten oder hat einen Auftrag. Möchte man denken. Aber auf Jens Nordalm trifft beides nicht zu. Der Autor von „Deutschland – Das unterschätzte Land“ ist ein passionierter Zeitungsleser, und obwohl er sein Geld gerade als Redenschreiber des Bundeskanzlers verdient, steht seine innere Unabhängigkeit außer Frage. Überhaupt ist dieser Historiker bei aller Liebe zu Deutschland eine recht undeutsche Erscheinung. Seit Langem verkehrt er leichtfüßig zwischen Publizistik und Beamten-tum, zwischen Politik und Ästhetik, Essay und Minister oder Kanzlervorlage. Sein „Loblied“ auf die Heimat ist ein rein persönlicher Minnesang. Nordalm widmet sich den „deutschen Erfreulichkeiten“, weil er von ihnen politisch und historisch überzeugt ist und sie, als Liebhaber von Musik und Literatur, tief empfindet.

Das alles kommt so natürlich, spielerisch und elegant daher, dass es eines Überbaus gar nicht bedurft hätte. Aber gut: In seiner Einleitung bescheinigt der Autor den Deutschen – nicht ganz zu Unrecht – Orientierungslosigkeit, die er wiederum auf Selbstunterschätzung zurückführt. Sein Buch will er als „Therapievorschlag“ verstanden wissen. Vor allem aber möchte er gegen die Freudlosigkeit anschreiben, gegen die Selbst-Antipathie (Thomas Mann), die sich im Blick der Nation auf sich selbst eingestellt habe.

Das tut im deutschen Salon natürlich niemand ungestraft, der nicht zweifelsfrei klärt, wie er zu jenen steht, die die Zäsur der Hitlerjahre als Fliegenschiss in der deutschen Geschichte begreifen. Schon auf Seite zwei landet Nordalm beim „deutschen Menschheitsverbrechen“, das seinen „dauernden mahnenden Platz in unserem historischen Bewusstsein“ habe. Erst nach diesem Satz, so scheint es, fühlt er sich frei für die kleine Ungeheuerlichkeit, das Große an der deutschen (Kultur-)Geschichte zu feiern.

Temperamentvoll und gelehrt führt Nordalm zunächst durchs deutsche Mittelalter und die frühe Neuzeit, wobei er immer wieder originelle Verbindungslinien ins Heute zieht: etwa von Hildegard von Bingen zum amerikanischen Regisseur David Lynch und Rosalías Hit „Berghain“ oder von Handels Opern zur modernen Queer-Community.

Nordalm lässt sich faszinieren von der Weltoffenheit des alten Deutschen Reichs, von den freien Städten des 15. und 16. Jahrhunderts, ihrem hohen Grad an Selbstorganisation, die damals selbst unbestechlichen Beobachtern wie Machiavelli Respekt abran-gen.

Martin Luther ist bei ihm nicht der große gedankliche Vorbereiter deutschen Gehorsams, sondern der Meister des radikalen Fragens, das „ein Vorbild an Selbstermächtigung gegen übermächtig scheinende Strukturen und Traditionen“ sein könne.

Aber nichts weckt in Nordalm so viel Begeisterung wie die deutsche Musik. Kommt die Rede auf Bach oder Beethoven, wechselt er zuweilen in die Emphase des Pop-Feuilletonisten. Die „Missa Solemnis“ inspiriert ihn sogar zu einem Leseraufruf: „Man höre den platzenden, swingenden Jubel des ‚Gloria in excelsis Deo‘ (von Kurt Masur und dem Rundfunkchor und Gewandhausorchester Leipzig, 1973) in größtmöglicher Lautstärke und lasse sich davon das Hirn weg-pusten.“

Mit der Zeit gerät der Leser selber in den Sog der melodischen Geschichts- und Kulturschau. Wie Noten tanzen Nordalms deutsche Helden durch die Seiten, darunter alte Bekannte, aber auch erfreulich viele, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind: Brockes, Borchardt, Baum. Fast beiläufig wird das Deutsche an ihnen herausgearbeitet, das eben nicht nur innerlich und verkrampft ist (oder war), sondern auch neugierig, weltläufig und manchmal himmelstürmend.

Das Zeitalter der aufgeklärt-absolutistischen Herrscher präsentiert Nord-

alm als eines der Neugier und des pionierhaften Reformeifers. Nicht nur das Preußen des 18. Jahrhunderts erscheint im Glanz seiner Liberalität, auch weniger im Rampenlicht stehende Staaten und Regenten wirken auf Nordalm überaus modern: Sachsen-Gotha unter Herzog Ernst I., Baden unter seinem Großherzog Karl Friedrich von Baden oder Anhalt-Dessau unter Leopold III. Friedrich Franz Fürst von Anhalt-Dessau.

Das 19. Jahrhundert, das Nordalm besonders am Herzen liegt, gilt ihm nicht als Keimzelle späterer Missbildungen, sondern als „Geburtsjahrhundert der Moderne, in der wir heute – trotz aller Ausrufe von Hyper-, Spät- oder Postmoderne – noch immer stehen“. Nicht gescheiterte Revolution ist Nordalms Thema, auch nicht Ausbeutung oder Blut und Eisen, sondern Bürgerlichkeit, Verfassungsgebung, Sozialpolitik und Erfindergeist. „Und Bismarck? Der gehört mitten hinein in dieses hellere Deutschlandbild.“

Lustvoll setzt sich der Essay von der „weit verbreiteten Vorstellung“ ab, dass die Jahrhunderte vor 1933 wie „eine lange Kette deutscher demokratischer und moralischer Defizite“ in den Abgrund geführt hätten. Nordalms Rückschau stellt diese Sichtweise auf den Kopf. Und doch hält er sicheren Abstand zu ahistorischer Beschönigung. Das Vermitteln eines „national-apologetischen Geschichtsbilds“ liegt ihm so fern, wie Hitler zu einem „Betriebsunfall der deutschen Geschichte“ zu erklären. Nordalm akzeptiert, dass die „Schattenlinien“ – ein Begriff seines Lieblingshistorikers Thomas Nipperdey – auch aus einem „farbigeren und reicheren Geschichtsbild“ wie dem seinen nicht verschwinden sollten, weil sie „im Rückblick! den Abgrund von 1933 mit erklären können“.

Nordalms Buch entfacht etwas Rauschhaftes und ist doch ein raffiniert versteckter Appell ans Augenmaß. Es wirbt dafür, nicht vor lauter Betretenheit über die Dimension deutscher Schuld alle Nationalgeschichte durch einen grauen Schleier zu betrachten. Nordalm will der deutschen Vergangenheit einen Teil ihrer Unschuld zurückgeben und sie von ihrer Dauerpathologisierung befreien. Das tut er an den entscheidenden Stellen nüchtern und besonnen: „Anders als wir es im Zeichen jenes ‚Sonderweg‘-Denkens lange gelernt haben, ist die deutsche Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts ein europäischer Weg zur Demokratie unter anderen.“

Auf seinem Ritt durch Philosophie- und Literaturgeschichte schleicht sich in das unangestregte Herrenreiter-tum eine Spur von Atemlosigkeit. Nordalm liebt einfach zu viele Denker und Schriftsteller, um allen auf so engem Raum gerecht werden zu können. Aber auch dieser Teil steckt voller Fundstücke und rotiert außerdem um einen unerwarteten Schwerpunkt: das Sinnliche und das Komische in der deutschen Literatur, von Keyserling und Mann bis Loriot.

Im dritten und letzten Teil – Politik und Demokratie – schlägt der Essay dann die Brücke in die Jetztzeit und erinnert daran, was wir trotz allen Missmuts an unserer Bundesrepublik haben. Es ist viel – und es tut gut, sich die „integrierende Weisheit“ der zweiten deutschen Demokratie noch einmal von einem milde und historisch urteilenden Autor vor Augen führen zu lassen: der Solidargedanke, der Pluralismus, die Rechtsstaatlichkeit.

Nordalm glaubt, ganz Optimist, die neueren Störgeräusche – der Kulturkampf, die Elitenverachtung, die gesellschaftliche Desintegration – ließen sich mit etwas gutem Willen mit dem bestehenden System versöhnen. Sein Rezept ist mehr Toleranz und die Überwindung alter Ängste: „Alles darf und muss zur Sprache kommen. Das Spektrum legitimer politischer Haltungen und Meinungen ist groß. Machen wir miteinander aus, wo wir hinwollen – nichts davon gefährdet unsere Demokratie!“

Das Bejahende und Kraftvolle des Buchs steckt an. Zwischenzeitlich er-tappt man sich dabei, Fragen an die eine oder andere These still in sich zu begraben, nur um Nordalms wunderbar unzeitgemäße Deutschlandliebe ohne Einschränkung miterleben zu können. Denn das kurze, gleichwohl bildungsgesättigte Buch füllt eine Leerstelle, die einem erst bei der Lek-türe so richtig bewusst wird: Wann konnte man zuletzt mit einem deutschen Autor ohne jegliches Befremden staunen über den unerhörten Reichtum nationaler Leistungen und Errungenschaften?



Jens Nordalm:
„Deutschland – Das unterschätzte Land“. Ein Loblied.
Klett-Cotta Verlag,
Stuttgart 2026.

192 S., 18,- €.